

Zur Diskussion : Christen unter dem Gericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **44 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-139354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wurde in mir die Erinnerung an die Augusttage 1941 wieder wach, wo in diesen Baracken Tausende von russischen Kriegsgefangenen eingepfercht waren, die dann nachts auf dem Industriebhof auf die grausamste Weise «umgelegt» wurden. Es bleibt dies für mich die dunkelste Stunde und die Sünde meines Lebens, mit der ich bisher noch nicht fertig geworden bin. Wir standen damals alle ohnmächtig und sahen dem Geschehen zu, wir ballten unsere Faust hinter dem Rücken, manche haben abends die Hände gefaltet für diese armen Menschen, aber keiner von uns Häftlingen hatte den Mut, aufzuschreien, so wie Pfarrer Schneider in Buchenwalde bei ähnlicher Gelegenheit getan hat: «Das ist Mord, und wir klagen an.» Wir wußten, daß ein solcher Aufschrei und ein solches Bekenntnis uns das Leben gekostet hätte und vielleicht auch noch die Wut der Wachtmannschaft gesteigert hätte. Aus diesem Grunde unterblieb das Zeugnis der Wahrheit, zu dem wir verpflichtet waren. Wir denken auch weiter an die mehr als grausame Behandlung der Juden und Polen, die oft willkürlich aufgegriffen und erschossen wurden. Wir können als Christen nur das sagen, was uns nach Gottes Willen geboten erscheint, aber als Volk und Glieder des Volkes müssen wir uns bescheiden. Erst recht können keine Menschen in diesen Fragen mitsprechen, die während der Nazizeit geschwiegen haben. Wir lehnen es daher auch ab, über diese Fragen mit solchen Deutschen in eine Diskussion einzutreten, die glauben, jetzt mit demselben Eifer reden zu müssen, wie sie früher geschwiegen haben. Auch ich selbst bin nicht gewillt, Belehrungen in diesem Punkt anzunehmen von Menschen, die nicht den Beweis erbringen, daß sie durch persönliche Einsatzbereitschaft sowohl bei den Nazi als auch seit 1945 mehr Menschen Leben und Freiheit gegeben haben als ich.

Wenn ich gefragt würde, was ich an den Lagern auf jeden Fall geändert sehen möchte, wenn sie, etwa unter deutscher Leitung weiter bestehen bleiben, dann würde ich vor allen Dingen ersuchen, daß alle Insassen einem öffentlichen Gerichtsverfahren unterzogen würden, sowie eine regelmäßige Durchführung der Korrespondenz mit den Angehörigen und eine regelmäßige seelsorgerliche Betreuung fordern. Vor allen Dingen würde ich für die Jugendlichen eine besondere Durchführung der Haft wünschen. Was die Unterbringung, Verpflegung und sanitären Einrichtungen des Lagers angeht, so übertrifft dieses viele der Flüchtlingslager in der Westzone, die ich gesehen habe.

Neben der Sorge um die Beseitigung der Lager in der Ostzone überhaupt, muß die größere Sorge uns bewegen, daß nicht durch ein Wiederaufleben der Ideologie, aus der die Konzentrationslager Hitlers erwachsen sind, dieser Zustand verewigt wird. Wir wollen als Deutsche nicht wieder mitschuldig werden an der grausamen Vernichtung von Menschen und ganzen Völkern.

EPD.

Zur Diskussion

Christen unter dem Gericht

Einer auf den Artikel «Passion Christi – Passion der Welt» in Nr. 3 des Jahrgangs 1949 der «Neuen Wege» bezugnehmenden Zuschrift, die sich auf Äußerungen lettischer Flüchtlinge stützt, entnehmen wir folgendes:

Viele tausend Menschen von Nationen hinter dem Eisernen Vorhang stehen in dieser Zeit mit verantwortungsvollen Herzen vor dem Angesicht des lebendigen Gottes und vor den Augen der ganzen Welt. Viele tausend Menschen, aus verschiedenen Kirchen und Nationen stammend, stehen jetzt von einem Willen beseelt Schulter an Schulter. Völkergruppen mit einer eigenartigen Kultur, mit eigener Sprache, mit eigentümlichen Sitten und Traditionen treten einmütig zusammen, um gemeinsam zu beten und zu kämpfen.

Was ist das für eine wunderbare Kraft, die alle diese Menschen zusammenführte? Was ist das für ein Band, das in dieser Stunde Herz an Herz bindet und sonst fremde Menschen heute zu einer heiligen Bruderschaft vereinigt?

Wir antworten: das sind unsere gemeinsamen Leiden und gemeinsamen Hoffnungen, denn wir kommen alle aus Ländern, die, in tiefste Not gestoßen, nach Freiheit schmachten. Wir stammen von Völkern, die, im Schatten des Todes, getrieben, zerfetzt und zersplittert um das nackte Leben noch weiter ringen. Wir sind Glieder einer verfolgten und mißhandelten Kirche. Glieder einer Kirche, die beraubt, ausgeplündert und verwüstet, ein kümmerliches Dasein noch immer weiter führt.

Als Glieder dieser Heimatkirche gedenken wir heute mit tiefstem Schmerz und mit höchster Achtung zugleich aller derjenigen Männer, die in den vergangenen dreißig Jahren als Märtyrer gelitten haben und gestorben sind. Groß ist ihre Schar, und doch erkennen wir in ihrer Mitte einzelne, ehrwürdige Gestalten.

In die Fußstapfen der Märtyrer tritt eine unübersehbare Schar von verhafteten, verurteilten, in die Verbannung getriebenen Jüngern Christi. Ihre Wunden sind unsere Wunden, ihre Schmerzen sind zugleich unsere Schmerzen, denn wir sind Glieder einer Kirche. Mit Verzweiflung und Sorgen denken wir daran, daß in unzähligen Gemeinden keiner da ist, der noch predigen und die heiligen Sakramente austeilern kann. Was wird aus den Millionen von Kindern werden, die ohne christlichen Unterricht erzogen werden? Wie dämonisch das Leben und die Welt sich gestalten wird, weil christliche Sitten, Barmherzigkeit und Liebe verschmäht und verworfen sind.

Daß die Errettung und Erlösung notwendig ist, das wissen heute alle aufrichtigen, ehrlichen Menschen. Nur Narren und Verräter preisen die Errungenschaften im Osten, denn nur aus Dummheit oder wegen Goldes kann ein Mensch diese unmenschliche Macht werten und loben. Wir aber glauben, daß Liebe stärker ist als Haß, daß Licht mächtiger ist als Finsternis, daß Wahrheit einmal über die Lüge siegen wird, daß Freiheit einst jede Sklaverei überwinden wird. Mit diesem Glauben stehen wir heute und morgen, wenn Gott es will, in Europa und in andern Kontinenten. Diese Hoffnung soll uns niemand rauben und aus dem Herzen reißen. Wir sind hierhergekommen mit dem leidenschaftlichen Wunsch, anderen Menschen und Völkern etwas von unseren Leiden und Hoffnungen zu sagen. Wir wollen alle, die im Glück, im Frieden leben, an die gequälten Länder und Menschen erinnern. Wir möchten der ganzen Welt zurufen: *Wachet auf, es ist die letzte Zeit zu beten, zu helfen und zu retten.* Dazu sind wir Christen aus allen Ländern und Völkern von unserem Herrn gerufen.

* * *

Dazu schreibt unser Mitarbeiter H.:

In unserem Artikel «Passion Christi – Passion der Welt» (siehe «Neue Wege», Nr. 3, 1949) haben wir das Geschehen im Osten als «Kreuz» bezeichnet, als Passion, welche die Christen auf sich zu nehmen hätten, als Heimsuchung und Gericht Gottes, wie dies im Laufe der Geschichte nicht selten über die Christenheit verhängt wurde. Und daß gerade dieses Gericht für eine bußfertige Christenheit zur Gnade, zur Erneuerung, ja zum Anbruch des Reiches Gottes werden könne. Nach wie vor sind wir davon überzeugt, daß das Weltgericht nicht nur eschatologisch verstanden werden darf, daß es vielmehr auch *vorgängige* «Weltgerichte» gibt, sozusagen Zwischenabrechnungen Gottes mit einzelnen Völkern, Nationen oder der ganzen Menschheit. Ebenso wie das Reich Gottes uns täglich und stündlich nahe kommen kann und nicht erst am Ende der Zeiten, weil ja Christus selbst für uns die Auferstehung, das ewige Leben, der Himmel und das Reich Gottes sein will («Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!»), ebenso bedeutet Christus für uns auch das Gericht, das täglich und stündlich an uns vollzogen wird («Das ist das Gericht, daß das Licht in diese Welt gekommen ist»). Dort, wo ein Mensch, ein Volk oder eine Kirche nicht sich selbst anbetet, sich nicht für unfehlbar hält oder vergötzt, wo man sich *dem lebendigen Christus unterwirft*, der allein heilig, allein unfehlbar und allein seligmachend ist, da nimmt man dankbar das Gericht an, das Gott über uns sündige Christen verhängt, denn dieses Gericht ist dann zugleich auch Gnade, innere Erneuerung und Auferstehung. Wo man diesem Gericht dagegen *ausweicht* oder gar sich dagegen *auflehnt*,

gegen die richtende Hand Gottes *ausschlägt*, da ist die Folge geistige Verarmung und Versteifung in Unbußfertigkeit und Selbstgerechtigkeit. Hier gilt dann das Wort Jesu: «Wer sich selbst bewahren (oder gewinnen) will, wird sich verlieren, wer sich aber (in die richtende Hand Gottes hinein) verliert, der wird sich gewinnen.»

Dies scheint sich denn auch tatsächlich zu bestätigen in den gegenwärtigen Gerichten, die über einzelne Völker gekommen sind. In Deutschland scheint es eine edle Minderheit, in Ungarn zum Beispiel aber die Mehrheit zu sein, die das geschichtliche Geschehen, die Verfolgungen, die Katastrophen, die über sie gekommen, als Gericht Gottes betrachten und im Vertrauen auf Gottes Gnade neu anfangen wollen. «Das Unerhörte, was heute den Christen zugemutet wird, ist dieses, daß sie in der Erkenntnis, daß das Gestern und Vorgestern keinen Halt für das Morgen bieten, jedes Sichanklammern an das Vergangene und Vergehende *aufgeben* und darauf vertrauen, daß das Ende des Sturzes in den Abgrund des Morgen nicht der sichere Tod, sondern das Reich Gottes ist. Das was der Reaktionär niemals wagen kann, weil es Untergang und Tod bedeutet, was der Nihilist in freventlicher Vermessenheit *von sich aus* unternimmt, und was auch ihm Untergang und Tod bringt, weil es für ihn ein Sprung ins Leere ist, dieses Wagnis wird vom Evangelium angeboten und gefordert, nicht als ein Sturz in den Abgrund und nicht als ein Sprung in die bodenlose Tiefe, sondern als ein Loslassen jeden Haltes und ein Sichfallenlassen in die Hände des lebendigen Gottes. Alles Bekannte und Vertraute hinter sich lassen zu müssen und vor sich nichts zu haben als die Verheißungen: «Wer sich selbst verliert, der wird sich gewinnen» und «Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen» (Math. 4,17) läßt schon verstehen, daß es ungemütlich ist, in «die Hände des lebendigen Gottes zu fallen». Trotz allem aber in solchem Wagnis des Glaubens sich fallen zu lassen, ist die einzige Forderung des Wortes Gottes, ist die kopernikanische Wendung, in der das Wort Gottes aus den ewig Gestrigen die ewig Morgigen macht, aus den Reaktionären die Christianoi.» («Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», Nr. 19, S. 290.)

Mann kann daher feststellen, daß überall dort, wo, auch innerhalb der bekennenden Kirche, die Bedrängnis durch den Staat nicht als Gottes Gericht über das eigene Versagen, sondern nur als Angriff von außen beurteilt wurde und also die *Abwehr* und nicht die *eigene Buße* im Vordergrund stand, die Kirche heute zwangsläufig in die Reaktion getrieben wird, während überall dort, wo die Kirche das Gericht, das über sie wie über das ganze Volk gekommen ist, voll anerkennt und auf sich nimmt, sie ihre Schuld bekennen und auf die Gnade Gottes stützen kann und auch eine neue, segensreiche Botschaft an das Volk hat.

Dies ist ersichtlich heute bei den evangelischen Kirchen des Ostens vor allem in Ungarn und der Tschechoslowakei, wo sie positiver und gläubiger unter dem Gerichte stehen. Äußerlich sind sie auf einem verlorenen Posten, auf der einen Seite bedrängt durch die brutalen kommunistischen Machthaber, auf der andern Seite in eine schiefe Lage gedrängt durch die viel mächtigere katholische Kirche, die scheinbar allein die Sache des Christentums gegen den Unglauben verteidigt. Aber nun sind da kleine verlorene Haufen, einzelne Menschen und um sie her Gemeinden, die sich nicht in die Front einreihen, wo gegen die Revolution das Bestehende verteidigt wird, sondern die Gottes Gericht, das über ihr Volk und über die Kirche geht, annehmen und sich zur Buße leiten lassen, zu einer Buße, die gleichzeitig zu einer neuen Freudigkeit des Glaubens führt. Es ist ergreifend, was die Pfarrer Thurneysen und Lüthy über das Erwachen der Kirche in Ungarn berichteten, wie der stumme Geist dort ausgetrieben ist und allenthalben religiöse Lebendigkeit und Aktivität festzustellen ist (siehe Kirchenblatt Nr. 34 und 35). Auch wenn nicht die ganze ungarische und tschechische Kirche diesen Weg geht, sondern viele verbittert und in leidenschaftlicher Empörung abseits stehen, so bleibt es doch etwas Großes, daß da Kirchen im Gericht sind, die, indem sie das Gericht willig auf sich nehmen, Gottes Gnade in ganz neuer Weise erfahren.

Damit ist schon gesagt, daß es heute innerhalb der einzelnen Kirchen leider verschiedene Haltungen gegenüber den Gerichten Gottes gibt, die jetzt offenbar durch die Welt gehen. Verschiedene Vertreter der evangelischen Kirche sind sich mit maßgeben-

den katholischen Kirchenführern darüber einig, daß es sich in diesen Oststaaten nur um Kulturkampf und Kirchenverfolgung handle, nicht aber um ein Gericht Gottes über die Kirchen, und die sich daher von der passiven Haltung derer, die sich nicht gegen die Revolution wenden, distanzieren. Mit Recht sagt das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz»: «Den modernen Menschen und damit auch vielen heutigen Christen bleibt solche Haltung, obwohl sie vom Evangelium gefordert wird, völlig unbegreiflich. Denn der moderne Mensch will sich nicht richten lassen, sondern er will selber richten. Er will selber urteilen, wo Recht und Unrecht ist und dann für die eine oder andere Seite Partei nehmen. Es ist ihm ein ganz unvollziehbarer Gedanke, daß Menschen Gott als ihren Richter anerkennen, statt eine um ihr Prestige kämpfende, sich an Gottes Stelle setzende Kirche, und daß sie nicht nur in ihren persönlichen Erlebnissen, sondern auch in den großen politischen Umwälzungen Gottes Gericht annehmen müßten. Darum schiebt man Männern wie Bischof Bereczky und Professor Hromadka als Grund ihrer Stellungnahme politische Motive unter, Sympathie mit den Kommunisten, und bezichtigt sie des Verrats an der großen Aufgabe, die Kultur des Abendlandes gegen den Ansturm von Osten zu verteidigen. Weil sie das annehmen, was über sie gekommen ist, beschuldigt man sie, daß sie das kommunistische Regime unterstützen. Haben denn die Propheten Israels, als sie das durch Assur kommende Gericht verkündigten, damit die assyrische Politik unterstützt und die Brutalität jener Großkönige gebilligt? Sie wußten wohl, daß auch Assur dem Gericht nicht entgehe, aber zunächst hatten sie und ihr Volk sich mit dem Gerichte zu befassen, das ihnen drohte. Auch ein Jeremia hat sich gefallen lassen müssen, als Kollaborationist verdächtigt und mißhandelt zu werden, weil er rücksichtslos von allem Widerstand gegen Gottes Gericht abmahnte. Es ist bedauerlich, daß bei uns nicht mehr Verständnis für den unpopulären Weg vorhanden ist, den jene Christen im Osten gehen.»

Auch gegen unseren Artikel «Passion Christi – Passion der Welt» hat ein Leser aus Deutschland ablehnend reagiert, weil dort gerade die Verfolgung und das Gericht, das die östlichen Christen getroffen, als fruchtbar und als Anfang einer neuen christlichen Entwicklung bezeichnet wurde. Der Kritiker scheint nicht zu unterscheiden zwischen den Bolschewiken und den russischen Christen, und die Ermahnung, das Kreuz der Verfolgung christlich auf sich zu nehmen, als Unterwerfung der christlichen Ideologie unter die kommunistische Diktatur zu betrachten. Was unser Kritiker als Zeugnis eines östlichen Geistlichen anführt, deckt sich oft mit unserer Auffassung. Aber ist das Verständnis für das Kreuz und die Passion im Westen schon derart zurückgegangen?
H.

WELTRUNDSCHAU

Säuberung als Kriegszeichen! Wenn die Konsequenz und Rücksichtslosigkeit, mit der jetzt in den osteuropäischen Volksrepubliken jede erkennbare oder auch nur vermutete Neigung zur Abweichung von der strengen Moskauer Linie bestraft wird, als Maßstab für die Furcht des Kreml vor einem nahenden Kriege gelten kann, dann stehen die Friedensbotschaften der Staatsmänner und Kirchenfürsten, die wir zum Jahreswechsel vernommen haben, auf schwachen Füßen. Die Erinnerung an den Hintergrund und Zweck der großen Moskauer Säuberungsprozesse von 1936 – Abwehr gegen die planmäßige Unterwühlung der Sowjetunion durch Hitlers Fünfte Ko-